Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 1 (1825)
Heft: 7

Artikel: Johann Conrad Langenegger von Gais
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542317

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Nro. 7. Juli. 1825.

Talente bleiben nicht unter dem Scheffel. Wer ein recht Talent hat, brennt sich durch den Scheffel durch.

Hippel.

541617

Johann Conrad Langenegger von Gais.

Es ist nicht nur Pflicht, daß die Nachkommen mit Dank sich an die Männer erinnern, welche durch Tugend und Geschicklichkeit das Vaterland ehrten, sondern das Andenken an sie kann oft auch noch späte Nachkommen zur Nacheiferung anfeuern. Besonders anregend und belehrend sind aber Lebensbeschreibungen von solchen Männern, die durch innere Kraft sich aus der Noth retteten, nicht andern Menschen lästig seyn wollten, sondern, auf Gott und ihre Kräfte trauend, die Beschwerlichkeiten des Lebens in Freude zu verwandeln mußten.

Ein solches Beispiel liefert uns Joh. Conr. Langenegger von Gais.

Er ward geboren den 17. Weinmonat 1749. Sein Vater, Conrad Langenegger, war ein Weber, und er wollte, daß sein Sohn das nämliche Handwerk auch treibe. Wirklich wob er Leinwand, aber als er 13 Jahre alt war, fühlte er in sich den Drang, das Zimmer- oder Schreiner-Handwerk zu erlernen. Der Vater setzte sich dagegen; der junge Johann Conrad benutzte aber alle Nebenstunden, um aus sich selbst drechseln zu lernen, und zu seinem Vergnügen

etwas zu drechseln oder hölzerne Modelle zu machen. Als einst in seiner Nachbarschaft eine Sägmühle gebaut wurde, verfertigte er davon ein Modell, mit welchem er kleine Stückchen Holz sägen konnte. Endlich willigte sein Vater ein, daß er seinem Trieb folge, und er kam als Lehrjunge zu einem Zimmermeister, der hölzerne Häuser und Sägmühlen baute.

Als 1770 die große Theurung auch den 24jährigen Langenegger großen Mangel und Noth fühlen ließ, wanderte er nach Bünden, in der Hoffnung, dort, wo das Korn aus Italien durchgieng, eher Nahrung zu finden.

So wie sich an jedem fremden Ort die Landsleute schnell finden, und gegenseitig sich mehr lieben als zu Hause; so machte Langenegger von Gais schnell Bekanntschaft mit einem Altherr von Wald, der wegen Falschmünzen nach Chur hatte fliehen müssen, übrigens ein sehr geschickter Schreiner und genialischer Kopf war. Langenegger ward von Altherr als Schreinergesell aufgenommen, und half ihm ein Modell von einer Brücke, die 800 Fuß lang seyn sollte, verfertigen, welches ein Engländer bestellt hatte, aber nicht an sich lösete. Dieses bewog Altherrn, mit dem Modell selbst nach England zu reisen, wo er Anlaß hatte, dem König vorgestellt zu werden, und für sein Brücken-Modell eine ansehnliche Belohnung erhielt.

Während der Abwesenheit Altherrs reisete Langenegger wieder nach Hause; kaum kam aber jener von seiner Reise zurück, so berief er ihn wieder zu sich, um mit seiner Hülfe wieder ein Brücken-Modell zu verfertigen. Während dieser Zeit nahm Langenegger an den Sonntagen Unterricht in den Anfangsgründen des Zeichnens.

Nach Beendigung des Modells reiseten Altherr und Langenegger mit demselben nach Wien, und liessen es unterwegs für Geld sehen. In Kempten wurden sie in das Stift berufen, wo man, nach Besichtigung des Modells, ihnen auch die im Kloster befindliche Sammlung von Kunstwerken zeigte,

die nun den Langenegger anfeuerten, mit Geduld die Beschwerlichkeiten der Reise auf der Flöße nach Wien zu ertragen, da er hoffte, in dieser Residenzstadt noch viel mehr und größere Merkwürdigkeiten zu sehen.

Sobald die Reisenden in Wien angekommen waren, theilten sie Zettel aus, um ihr Modell für Geld sehen zu lassen. Die Fürsten Kaunitz, Esterhazy und viele andere Große des Reichs liessen sie zu sich kommen, und endlich berief sie selbst der Kaiser Joseph, welcher alle Künste zu befördern suchte. Der Kaiser wies unsere Appenzeller an den Baurath, der ihnen auftrug, den Plan und die Unkosten-Berechnung zu einer hölzernen, 340 Schuh langen Brücke ohne Pfeiler zu machen, welche man projektirte über einen Arm der Donau verfertigen zu lassen. Später ward dieses Projekt aufgegeben; hingegen trug der nach Siebenbürgen bestimmte Gouverneur unsern Landsleuten Arbeit an, die sie auch übernahmen. Altherr reisete zurück in die Schweiz, Frau und Kinder abzuholen; Langenegger aber benutzte diese Gelegenheit, um auf der Akademie zu zeichnen. Er war dort so fleißig an seiner Arbeit, daß er oft es nicht gewahr wurde, wenn die andern Schüler fortgiengen; dadurch zog er die Aufmerksamkeit eines Jesuiten auf sich, der sich anerbot, ihm unentgeldlich Unterricht in der Mechanik zu geben, welches Langenegger mit vielem Dank annahm, und mit dem größten Fleiß benutzte. In der Zwischenzeit, da er durch das Brücken-Modell allgemein bekannt war, gieng er aller Orten hin, wo etwas Sehenswürdiges war, machte in Schönbrunn eine Zeichnung von den berühmten Wasserwerken, und vorzüglich oft besuchte er die Sammlung mechanischer Kunstwerke, die damals schon in Wien veranstaltet war.

Gerne hätte er in Wien verweilt bis zu der Rückkunft Altherrs, und sich mehr wissenschaftlich ausgebildet, allein das Geld gieng ihm aus; er reisete daher einstweilen nach Hermannstadt, der Hauptstadt von Siebenbürgen, und bald nach seiner Ankunft mußte er mitten im Winter auf das

Landgut des Gouverneurs, um dort Treibbeete zu verfertigen. Eines Tages erhielt er Befehl, eilends nach Hermannstadt zurückzukehren, und weil man nicht schnell auf der Weide ein Pferd bekam, so trat er die Reise zu Fuß an, obschon es stark regnete und schneite. Als er durch einen langen Wald gieng, wo er einem Müller begegnete, sah er ein Thier auf sich zu kommen, welches er anfänglich für des Müllers Hund hielt; als es ihm aber näher kam, erkannte er es zu seinem Schrecken für einen Wolf; doch faßte er sich schnell, und lief auf ihn los, wodurch der Wolf selbst in Schrecken gerieth und fliehend einem Gebüsch zueilte. Langenegger, Gott für diese Errettung dankend, eilte so viel er konnte, um aus dem Walde herauszukommen. Es wartete seiner eine neue Gefahr, da er an einen ausgetretenen Bach kam, wo weder Brücke noch Schiff sich fand; er zog sich aus, nahm seine Kleider auf den Rücken, und glücklich an dem andern Ufer angelangt, setzte er sich in den Schnee, zog seine Kleider an, und nach fünfstündigem Marsch traf er wieder glücklich in Herrmannstadt ein, wo er den Winter angenehm durchlebte, bis sein Freund Altherr auch eintraf. Im März erhielten sie Befehl, in einem wallachischen Dorf eine Sägmühle zu bauen, die in jenen Gegenden noch unbekannt waren, und eine Mahlmühle von sechs Gängen nach Art der unsrigen. Dann erhielten sie ferner den Auftrag, ein Schloß von Steinen, 192 Fuß lang und 54 Fuß tief, aufzubauen. Nach ein paar Jahren angenehmen Aufenthalts ward Langenegger von dem kalten Fieber befallen, und da der Arzt ihm eine Reise anrieth, so reisete er geraden Wegs nach Hause, wo er sich 1778 mit seiner jetzt noch lebenden Wittwe, Anna Höhener, vermählte. Er hatte keine bedeutende Beschäftigung, bis den 18. Herbstmonat 1780 durch eine unglückliche Feuersbrunst der größte Theil des Dorfes Gais abbrannte. Sechszehn von den jetzt stehenden Häusern baute er auf, unter welchen das Haus des Herrn Bruderers und der Gasthof zum Ochsen durch zweckmäßige Einrichtung sich auszeichnen.

Indessen war Altherr nach St. Petersburg gereist, und da er dort den Auftrag erhielt, die Münzstätte einzurichten, so schrieb er wieder seinem Freunde Langenegger, lud ihn ein zu ihm zu kommen, und versprach ihm 800 fl. jährliche Besoldung, nebst freier Kost und Wohnung. Langenegger verließ Frau und vier Kinder, und trat in Begleitung des Sohnes von Altherr (der nun in Rußland als Gouvernements-Arzt in einer Provinz angestellt ist) die Reise nach Petersburg über Hamburg und Lübeck an. In Petersburg war seine Haupt-Arbeit in der Münzstätte, wo er für 20 bis 30 Arbeiter, die unter ihm stunden, die Modelle zu ihren Arbeiten verfertigte. Alle Monate mußte er den Sommer-Pallast der Kaiserin untersuchen, weil Altherr und er die Entdeckung und Anzeige gemacht hatten, daß die Decke des großen Saals Einsturz drohe. Nach Verfluß von zwei Jahren machte er einen Akkord mit einem russischen Staatsrathe, welcher in Taurien Besitzungen hatte, um dort mehrere Bauten und mechanische Einrichtungen zu machen. Er kehrte nun in sein Vaterland zurück, um Frau und Kinder abzuholen; aber auf die Vorstellungen des Herrn Quartierhauptmanns Zellweger, wie sehr Frau und Kinder verlassen wären, wenn er so weit von seiner Heimath entfernt stürbe, entschloß er sich, im Vaterland zu verbleiben, und bald zeigte sich ein Anlaß, dem Vaterland einen wichtigen Dienst zu leisten.

Herr Quartierhauptmann Zellweger ließ viel Stickgarn zwirnen, konnte aber, obschon er für jeden Schneller 4 kr. Zwirnerlohn zahlte, doch nie genug Arbeiter auftreiben, weil damals alles von Hand gezwirnt wurde. Als er nun eine Reise nach Zürich machte, erhielt er den Zutritt zu einer Seiden-Zwirn-Maschine, welche ihm die Idee gab, man könnte etwas Aehnliches für Baumwollgarn einrichten. Er hatte Anlaß, ein altes, nicht mehr brauchbares Zwirnrad zu kaufen, welches er mit Hülfe von Langenegger gangbar machte. Nachdem aber beide Freunde sehr wesentliche Verbesserungen anzubringen erfanden, verkaufte Herr Zell-

weger das alte Rad, ließ sich ein neues machen, und Langenegger verfertigte auch eines für eigene Rechnung, mit dem er um Lohn für Herrn Zellweger zwirnte. Diese für unsere Fabrikation so wichtige Maschine ward also 1783 durch diese verdienstvollen Männer zuerst eingeführt.

Als Anno 1802 Hr. Joh. Kaspar Zellweger in Trogen sich entschloß zu bauen, eröffnete er seinem Freunde, dem Hrn. Quartierhauptmann Zellweger, wie er verlegen wäre, einen tüchtigen Baumeister zu finden, da er zu sehr beschäftigt sey, um das Bauwesen zu beaufsichtigen, und dem Baumeister alles überlassen müsse. Dieser rieth ihm den Meister Langenegger an, der nun in 8 bis 10 Jahren die Gebäude der zwei Brüder Joh. Kaspar und Alt-Landamman Jakob Zellweger und des Hrn. Zeugherrn Michael Tobler in Trogen aufführte.

Später wurde ihm der Bau der Kirche im Speicher anvertraut, welche durch ihre Solidität und Eleganz dem Reichthum der Gemeinde entspricht, und sowohl dem guten Geschmack der Bewohner Speichers, als auch dem Baumeister Ehre macht.

Im Jahr 1813 übernahm Langenegger noch den Bau der Spinnerei zu St. Georgen, wo er bis 1816 arbeitete, und nicht lange vor seinem, den 4. April 1818 erfolgten Tod, baute er noch ein Haus in Appenzell.

Er war schlank, ziemlich groß, schwarz von Farbe und Haaren; Blick und Stirne verriethen den denkenden Mann. Sein Auge wurde ganz glühend, wenn er eine Freude hatte oder etwas Nützliches oder Neues auffand. Nicht nur kannte er gründlich alle Bau-Materialien, sondern er verstand in mehrerem oder minderem Grade alle Handwerke, die bei einem Bau etwas zu machen haben; daher konnte er Jedem Anleitung geben, wie er die Sache machen sollte. Seine Rechtschaffenheit war ganz ohne Tadel, und er freute sich wie ein Kind, wenn er seinem Bauherrn eine beträchtliche Ersparniß machen konnte. Bescheidenheit war ihm vorzüglich

eigen, und dieser und seiner Uneigennützigkeit ist es zuzuschreiben, daß er sich nicht ein sehr großes Vermögen erwarb. Edlere Güter: die Zufriedenheit seines Herzens, Tugend und der Nachruhm Aller, die ihn kannten, sind ihm aber in die Ewigkeit nachgefolgt.

Vermächtnisse des sel. Herrn Alt-Landseckelmeister Tobler.

378654

Unser Land hat im Laufe dieses Monats einen Mann verloren, der schon durch seine verschiedenen Aemter, die er früher bekleidet hatte, und durch seinen ausgezeichneten Reichthum bedeutend gewesen war, der sich aber besonders durch reiche Schenkungen bei seinen Lebzeiten und durch die glänzenden Vermächtnisse, welche sein letzter Wille enthielt, einen Namen erworben hat, der unsterblich in allen Jahrbüchern unserer Geschichte fortleben wird, und folglich auch in diesen seine Stelle finden soll. Den 14. Heumonat starb Herr Alt-Landseckelmeister J. C. Tobler von Heiden, und wurde unter dem Zuströmen einer seltenen Menschenmenge den 18. dieses Monats im Speicher, wo er später gewohnt hatte, feierlich zur Erde bestattet. Wir gedenken diesen Blättern in der Folge einen ausführlichern Nekrolog des merkwürdigen Mannes einzuverleiben, und wollen gegenwärtig unsern Lesern nur die Vermächtnisse mittheilen, welche in unserer ganzen Gegend die allgemeine Theilnahme so lebhaft angesprochen haben. Vorläufig bemerken wir aber, daß hier, wie in den Personalien, welche der Leichenpredigt angehängt waren, die Schenkungen nicht genannt sind, welche der Selige bei seinen Lebzeiten gemacht, und die schon im Jahre 1822 seiner Vatergemeinde Heiden ungefähr 50,000 Gulden eingetragen hatten.

In seinem Testamente vergabte er:

I. Der Gemeinde Heiden, ausser nachbenannten Gebäuden, Waldungen u. s. w., die Summe von 70,000 fl.